

Sorgen über die Altersversorgung beeinträchtigen die Lebenszufriedenheit: Analysen zum Sicherheitsgefühl in der deutschen Bevölkerung

Hummelsheim, Dina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hummelsheim, D. (2015). Sorgen über die Altersversorgung beeinträchtigen die Lebenszufriedenheit: Analysen zum Sicherheitsgefühl in der deutschen Bevölkerung. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 54, 7-12. <https://doi.org/10.15464/isi.54.2015.7-12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Sorgen über die Altersversorgung beeinträchtigen die Lebenszufriedenheit

Analysen zum Sicherheitsgefühl in der deutschen Bevölkerung

Sicherheit stellt ein elementares menschliches Grundbedürfnis dar (Maslow 1943). Der objektive Blick auf physische Sicherheit und materielles Wohlergehen stand lange im Zentrum des wissenschaftlichen und politischen Interesses, während subjektive Sicherheit dagegen als weniger bedeutsam und nicht substantiell erachtet wurde. Erst ab Mitte der 1960er Jahre gewann der Blick auf das subjektive Wohlbefinden zunächst in den USA und etwas später in den 1970er Jahren auch in Deutschland an Popularität. In der Kriminologie wendete man sich dem Thema der Kriminalitätsfurcht zu, während in den Sozialwissenschaften auch das Konzept der Lebensqualität mit den subjektiven Aspekten Lebenszufriedenheit, Glück und Wohlbefinden in das Blickfeld gerieten. Die subjektive Perspektive besitzt seitdem politische und wissenschaftliche Relevanz, die unter anderem in der Erkenntnis begründet liegt, dass sich die objektive Lage und die subjektive Interpretation davon nicht nur voneinander unterscheiden können, sondern dass der subjektiven Perspektive auch eine erhebliche Bedeutung für das individuelle und gesellschaftliche Wohl zukommt. Wie relevant die subjektive Wahrnehmung für Handlungsentscheidungen der Menschen ist, beschreibt das von William I. Thomas und Dorothy S. Thomas beschriebene Thomas-Theorem: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas/Thomas 1928: 572). Die Vorstellungen der Akteure, ihre Definition der Realität, unabhängig davon, ob diese objektiv richtig sind oder nicht, entscheidet über Handlungen und verfügt damit über reale, objektive Konsequenzen (vgl. Esser 1999: 63).

Der vorliegende Beitrag¹ beschäftigt sich mit den Unsicherheitsgefühlen der Menschen in Deutschland und stellt empirische Befunde einer Teilstudie innerhalb des Konsortialprojektes „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD)² vor. Ausgehend von der Annahme, dass verschiedene Formen von Unsicherheitsgefühlen miteinander verknüpft sind und daher nicht isoliert betrachtet werden sollten, wurde in der repräsentativen Bevölkerungsbefragung aus dem Jahr 2012 ein breiter Untersuchungsansatz gewählt, der nicht nur verschiedene sicherheitsrelevante Themen berührt, sondern auch soziologische, kriminologische und psychologische Erklärungsansätze miteinander verbindet. Die Studie untersucht, in welchen Bereichen Menschen Unsicherheiten wahrnehmen, welche persönlichen und sozialen Faktoren diese Unsicherheitswahrnehmungen beeinflussen, und wie sich Unsicherheiten auf die subjektive Lebensqualität auswirken.

Sicherheit bedeutet Freiheit von Sorge

Das Individuum ist beeinflusst durch seine soziale und physische Umgebung, zentral ist aber letzten Endes die Art und Weise wie das Individuum seine Umwelt erfasst, interpretiert und einen Sinn gibt (Wall/Olofsson 2008). Das bedeutet, dass Menschen unabhängig von der objektiven Beschaffenheit einer Situation, diese nach ihrer subjektiven Wahrnehmung einordnen, bewerten und daraus schließlich Handlungsentscheidungen ableiten.

Die Erforschung von subjektiven Sichtweisen, Wahrnehmungen und Einstellungen ist daher essentiell, um individuelles Verhalten und gesellschaftliche Prozesse verstehen zu können.

Bei der Untersuchung von (Un-)Sicherheitsgefühlen kann zwischen verschiedenen Bezugspunkten unterschieden werden, wie z. B. der Wahrnehmung der persönlichen (individuellen) Sicherheit, der gesellschaftlichen (kollektiven) Sicherheit oder der Sicherheit des Nahraums (z. B. der Wohnumgebung, des Stadtteils oder der Nachbarschaft). Dieser Beitrag konzentriert sich auf die individuelle und kollektive (Un-)Sicherheit, die verschiedene sicherheitsrelevante Bereiche betreffen kann, wie z. B. für das persönliche Leben: die finanzielle Situation, den Beruf, die sozialen Beziehungen oder die Gesundheit. Es ist daher angebracht, die Vielschichtigkeit des Konzeptes auch in der Messung abzubilden. Zu diesem Zweck wurden zwei Itembatterien in der Befragung verwendet, die sich in weiten Teilen an entsprechende Fragebatterien aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP)³ anlehnen und Unsicherheiten, die sich auf das persönliche und gesellschaftliche Leben der Befragten beziehen, thematisieren. Um sicherzustellen, dass die in der Bevölkerung dominierenden Themen in der Erhebung auch wirklich erfasst werden, wurden in einem qualitativen Pretest (N=40) zwei offene Fragen, d. h. ohne Nennung von konkreten Ereignis-

sen oder Situationen, gestellt.⁴ Auf Basis der offenen Nennungen wurden die Kategorien für die Haupterhebung überarbeitet und angepasst. Damit ist gewährleistet, dass die für die Mehrheit der Befragten wichtigsten sorgenverursachenden Situationen bzw. Ereignisse in der Studie enthalten sind.

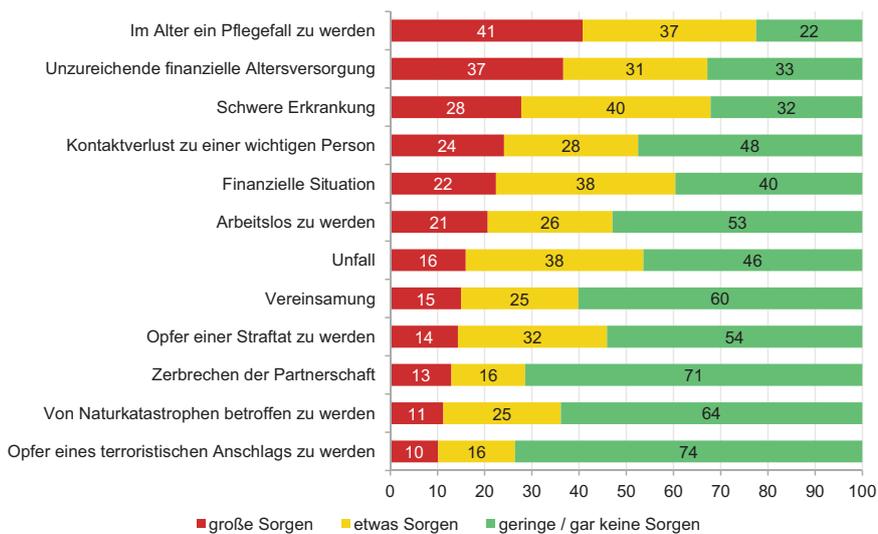
Die etymologische Herkunft des Wortes „Sicherheit“ legt bereits den Fokus auf die subjektive, emotionale Perspektive von Sicherheit nahe. So gehen die lateinischen Wurzeln auf den Begriff „securus“ zurück, der übersetzt „sorglos“ bedeutet (zusammengesetzt aus sed „ohne“ und cura „(Für Sorge“). „Ursprünglich bezeichnet securus nicht den objektiven Zustand des Geschützenseins, sondern eine emotionale Qualität von Personen und Dingen: (1) Securus ist der unbesorgte, furchtlose, ruhige Mensch, securus ist aber auch, wer sich sicher wähnt, wo er sich fürchten sollte. (2) Securus sind Dinge und Situationen, die keine Furcht erregen, keinen Anlass zur Sorge geben, oder auch sorgenstillend, heiter und fröhlich sind“ (Kaufmann 1973: 53). Dementsprechend wurde der Begriff der „Sorge“ als zentraler Wortlaut in der Befragung verwendet. Dies entspricht auch der Operationalisierung von subjektiver Unsicherheit im Sozio-oekonomischen Panel (vgl. Dittmann 2009).⁵

Deutsche sorgen sich vor Situation im Alter

Welche Gefahren und Risiken⁶ sieht die deutsche Bevölkerung zum Zeitpunkt der Befragung? Grundsätzlich lässt sich vermuten, dass bestimmte sicherheitsrelevante Themen für das subjektive Erleben wichtiger sind als andere. Ausgehend von der Bedürfnishierarchie von Maslow (1943) ist anzunehmen, dass sich Sorgen über subtilere und komplexere Bedrohungen nur dann manifestieren, wenn direkte und offensichtliche existentielle Bedrohungen als bewältigt erscheinen. Diese existentiellen Bedrohungen sind Gefahren und Risiken, die unmittelbar das persönliche Leben und dabei die existentielle Lage betreffen. Gesellschaftliche bzw. umweltbezogene Sorgen gewinnen dagegen erst an Bedeutung, wenn existentielle (vor allem physische und ökonomische) Risiken als beherrschbar und unter Kontrolle betrachtet werden (vgl. Maslow 1943, 2014).

Welche tatsächlichen oder vorgestellten Risiken und Gefahren zum Zeitpunkt der Befragung die deutsche Bevölkerung im Bereich individueller Sorgen bewegen, veranschaulicht Grafik 1. Die Intensität der Besorgnis wird berücksichtigt, indem zwischen geringen/keinen Sorgen (Skalenwerte 0-3), etwas Sorgen (Skalenwerte 4-6) und großen Sorgen (Skalenwerte 7-10) unterschieden wird.

Als dominierendes Thema erweist sich die Lebenssituation im Alter. Insgesamt sind 78% der Befragten besorgt, im letzten Lebensabschnitt verstärkt Pflege zu

Grafik 1: Bevölkerungsanteil mit Sorgen im persönlichen Leben (in %)

Anmerkungen: N=2.525; gewichtete Daten; Auf einer Skala von 0 (keine Sorgen) bis 10 (sehr besorgt) entsprechen große Sorgen den Skalenpunkten 7-10, etwas Sorgen den Skalenpunkten 4-6, geringe/keine Sorgen den Skalenpunkten 0-3.

Datenbasis: Barometer Sicherheit in Deutschland 2012

benötigen. 41% äußern sogar sehr starke Besorgnis. Doch nicht nur die körperlichen Auswirkungen des Alters, sondern auch die ökonomische Situation im Alter ist Grund zur Sorge für einen Großteil der Bevölkerung (68%). 37% der Befragten sind sehr beunruhigt, dass ihre finanzielle Altersversorgung nicht ausreichen wird.

Gefolgt werden diese altersbezogenen Sorgen von der Befürchtung, schwer zu erkranken: 28% fürchten sich stark, 40% etwas und ein Drittel kaum oder gar nicht vor einer Erkrankung. An vierthäufigster Stelle wird die große Sorge geäußert, den Kontakt zu einer wichtigen Person zu verlieren (24%). Die finanzielle Situation bereitet zwar der Mehrheit der Bevölkerung (60%) mehr oder weniger starke Sorge, doch sind 22% der Befragten ernsthaft beunruhigt über ihre finanzielle Lage. Eine mögliche Arbeitslosigkeit besorgt insgesamt 47%, davon 21% stark.

Die Beunruhigung, Opfer von Kriminalität zu werden, äußern insgesamt 46% der Befragten, wobei 14% davon große Besorgnis äußern. Ein etwa gleich großer Anteil zeigt sich über einen möglichen Unfall, eine Vereinsamung oder um ein Zerbrechen der Partnerschaft stark besorgt. Circa 10% sind besorgt, von einer Naturkatastrophe oder einem Terroranschlag betroffen zu werden.

Wendet man die Aufmerksamkeit den gesellschaftlichen Sorgen zu, zeigt sich auch hier, dass sozio-ökonomische Themen im Vordergrund stehen (vgl. Grafik 2). Insgesamt befürchten 94% der Befragten eine zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich, 73% sind stark besorgt. Nur eine Minderheit von 6% ist im Hinblick auf Einkommensungleichheit in der Gesellschaft nicht beunruhigt. Auch ansteigende Arbeitslosigkeit und die deutsche Wirtschaftslage als sozio-

ökonomische Themen werden von einer deutlichen Mehrheit der Befragten als ernstzunehmende Probleme wahrgenommen.

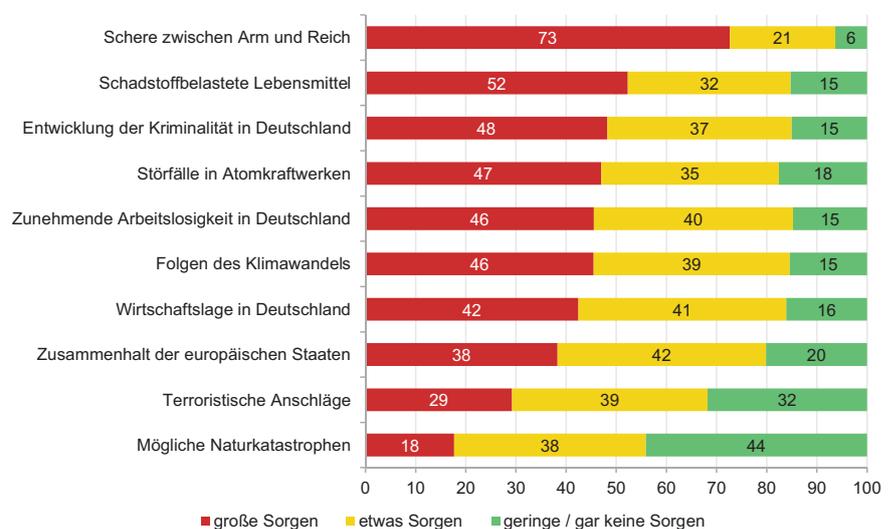
Umweltbelastungen und ihre Auswirkungen stellen neben den ökonomischen Fragen eine weitere Gruppe von gesellschaftlichen Unsicherheitsfaktoren dar. Etwa die Hälfte der Bevölkerung sorgt sich stark um schadstoffbelastete Lebensmittel (52%), mögliche Störfälle in Atomkraftwerken (47%) und die Folgen des Klimawandels (46%). Daneben sieht ein gutes Drittel der Befragten den Zusammenhalt der europäischen Staaten gefährdet. Terrorismus und insbesondere Naturkatastrophen nehmen in der Rangfolge der Unsicherheiten im Jahr 2012 eine

eher nachrangige Stellung in der deutschen Bevölkerung ein.

Die dargestellten deskriptiven Analysen verdeutlichen, dass eine Unterscheidung zwischen individueller und gesellschaftlicher Ebene sinnvoll und notwendig ist. Dabei sticht vor allem der Bereich der Kriminalität ins Auge. Während die Sorge, ein Opfer von Kriminalität zu werden, ein eher nachrangiges Problem im Vergleich zu anderen persönlichen Sorgen zu sein scheint, wird die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland als drittgrößte gesellschaftliche Sorge betrachtet. Diese Diskrepanz zwischen der Einschätzung des persönlichen und gesellschaftlichen Kriminalitätsrisikos ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass unmittelbare Erfahrungen mit Kriminalität im Alltagsleben vieler Menschen zum Glück nur sehr seltene Ereignisse sind, während Kriminalität als gesellschaftliches Problem eine starke Präsenz in den Medien und öffentlichen Diskursen besitzt und auch Delikte umfasst, von denen vielmehr der Staat und die Gesellschaft als der einzelne Bürger betroffen sind, wie z. B. Wirtschafts- oder Drogenkriminalität.

Vulnerabilität ruft Unsicherheitsgefühle hervor

Einige Personengruppen sind stärker von Unsicherheitsgefühlen betroffen als andere, und diese unterschiedliche Betroffenheit lässt sich über verschiedene „Vulnerabilitäten“ erklären. Daher können insbesondere individuelle, soziodemografische Merkmale, die die persönlichen Lebensbedingungen und Ressourcen und damit auch mögliche Verletzbarkeiten beschreiben, in einer engen Beziehung zur Wahrnehmung von Risiken und Gefahren stehen und interpersonale Unterschiede im Unsicherheitsempfinden erklären.

Grafik 2: Bevölkerungsanteil mit Sorgen im gesellschaftlichen Leben (in %)

Anmerkungen: N=2.525; gewichtete Daten; Auf einer Skala von 0 (keine Sorgen) bis 10 (sehr besorgt) entsprechen große Sorgen den Skalenpunkten 7-10, etwas Sorgen den Skalenpunkten 4-6, geringe/keine Sorgen den Skalenpunkten 0-3.

Datenbasis: Barometer Sicherheit in Deutschland 2012

Tabelle 1: Einfluss von soziodemografischen Variablen auf additive Sorgen-Indizes (OLS-Regressionen)

	Index 1 Persönliche Sorgen	Index 2 Gesellschaftliche Sorgen
Frau	0,274 ***	0,586 ***
Alter in Jahren		
18-25	-0,562 **	-0,751 ***
26-35	0,053	-0,578 ***
36-45	-0,130	-0,190 +
46-55	Referenz	Referenz
56-65	-0,311 **	-0,114
66-75	-0,409 **	0,030
>76	-0,951 ***	0,125
Bildungsabschluss		
bis Hauptschule	0,287 **	0,285 **
Realschule	Referenz	Referenz
Abitur	-0,207 *	-0,289 **
Studium	-0,260 **	-0,482 ***
Erwerbstätig	0,173 +	0,112
Haushaltseinkommen ²	-0,256 ***	-0,221 ***
Haushaltsgröße ³	0,115 **	0,093 *
Ostdeutschland	0,218 *	0,147
Konstante	3,633 ***	5,648 ***
R ²	0,085	0,116
N	2,161	2,215

Anmerkungen:

z-standardisierte Werte; Signifikanz: ***p≤0,001; **p≤0,01; * p≤0,05; + p≤0,10;

1 Index 1 beinhaltet nicht die Sorge vor Arbeitsplatzverlust und die Sorge vor einer Trennung vom Partner, da diese Sorgen naturgemäß nur Erwerbstätigen bzw. Personen in einer Partnerschaft gestellt werden konnten.

2 Hierbei handelt es sich um das durchschnittliche, monatliche Netto-Einkommen des Haushalts, das in insgesamt sieben Kategorien erfasst wurde, und zwar von „1: bis 1.000 Euro“ bis „7: mehr als 4.000 Euro“.

3 Anzahl der ständig im Haushalt lebenden Personen, inklusive Kinder.

Datenbasis: Barometer Sicherheit in Deutschland 2012

Betrachtet man die Ergebnisse der Regressionsanalysen auf zwei additive Indizes, wobei Index 1 die persönlichen Sorgen, Index 2 die gesellschaftlichen Sorgen zusammenfasst⁷, zeigt sich, dass das Geschlecht einer der besten Prädiktoren für Unsicherheitsgefühle ist (vgl. Tabelle 1). Bei fast allen angesprochenen persönlichen und gesellschaftlichen Themen äußern Frauen größere Besorgnis als Männer. Bei näherer Betrachtung der einzelnen Sorgen wird allerdings eine Ausnahme ersichtlich: Frauen äußern in einem Bereich des persönlichen Lebens nicht mehr Furcht als Männer, und zwar im Bereich der zwischenmenschlichen Kontakte. So fürchten sich Frauen weniger vor einer möglichen Trennung vom Partner, vor einem Kontaktverlust oder vor Vereinsamung als Männer.

Neben dem Geschlecht ist das Lebensalter eine wichtige Erklärungsgröße. Ein umgekehrt U-förmiger Zusammenhang kann zwischen persönlichen Sorgen und dem Alter festgestellt werden. Das heißt, jüngere und ältere Menschen sind in geringerem Maße von Unsicherheitsgefühlen betroffen, während Personen mittleren Alters (zwischen 25 und 55 Jahren) am stärksten mit Sorgen belastet sind. Dieser Sachverhalt ist wahrscheinlich auf die höheren beruflichen und familiären Belastungen in der Mitte des Lebens zurückzuführen. Einerseits ste-

hen Personen zwischen 25 und 55 Jahren mitten im Berufsleben, andererseits befinden sie sich in einer Phase der Erziehungs- und Betreuungsverantwortung gegenüber den eigenen Kindern oder einer Pflegeverantwortung gegenüber älteren Familienmitgliedern. Der umgekehrt U-förmige Alterszusammenhang trifft allerdings nicht auf alle Sorgen gleichermaßen zu. So sorgen sich die jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren ebenso sehr wie Personen mittleren Alters um ihre finanzielle Altersversorgung. Personen ab 55 Jahren können vermutlich bereits gut einschätzen, wie ihre Altersversorgung bzw. ihre Rentenansprüche in den wenigen Jahren aussehen werden. Dementsprechend lässt die Besorgnis über die finanzielle Altersversorgung nach, wenn sich die älteren Befragten dem Rentenalter nähern bzw. das Rentenalter bereits erreicht haben.

Anders als bei den meisten persönlichen Sorgen ist bei den gesellschaftlichen Sorgen kein U-förmiger Zusammenhang mit dem Alter, sondern ein tendenziell linearer Zusammenhang festzustellen: Mit zunehmendem Alter scheint die Besorgnis um gesellschaftliche Belange zuzunehmen. Vor allem heben sich jedoch die jungen Erwachsenen zwischen 18 und 35 Jahren signifikant durch eine geringere Besorgnis

um gesellschaftliche Probleme von älteren Personen ab 35 Jahren ab.

Unsicherheitsgefühle korrelieren außerdem mit dem Bildungsgrad und dem Einkommen, während der Erwerbsbeteiligung im Vergleich eine geringere Bedeutung zukommt. Ein höherer Bildungsabschluss (insbesondere ein Studienabschluss) scheint vor Sorgen jeglicher Art zu schützen. Das Einkommen erweist sich als besonders starker und stabiler Schutzfaktor, in erster Linie naturgemäß bei den Sorgen, die mit finanziellen Aspekten verbunden sind, wie der allgemeinen finanziellen Situation und der finanziellen Altersversorgung.

Schließlich zeigen die Analysen auch Unterschiede in den Sorgenniveaus zwischen den Bewohnern der alten und der neuen Bundesländer. Die Befragten in Ostdeutschland sind tendenziell häufiger besorgt als Westdeutsche, dies vor allem im Bereich des persönlichen Lebens. Bei näherem Hinsehen gehen diese Unterschiede vornehmlich auf vier Sorgen zurück: die Sorgen um die finanzielle Situation, Vereinsamung, unzureichende Altersversorgung und ein Opfer von Kriminalität zu werden. Hinsichtlich gesellschaftlicher Risiken und Gefahren sind die ostdeutschen Befragten besorgter über mögliche Bedrohungen durch Naturkatastrophen, Terrorismus und Kriminalität als Westdeutsche.

Auswirkungen von Unsicherheitsgefühlen auf die allgemeine Lebenszufriedenheit

Lebenszufriedenheit impliziert eine übergreifende Bewertung des eigenen Lebens. Die wahrgenommene Sicherheit ist ein grundlegender Teil davon. Empirisch wurde bereits nachgewiesen, dass eine positive Einschätzung der aktuellen und zukünftigen Sicherheit signifikant zum allgemeinen Wohlbefinden beiträgt (vgl. Webb/Wills-Herrera 2012; Cummins et al. 2003). Daher dient die allgemeine Lebenszufriedenheit in den empirischen Analysen als eine wichtige Bezugsgröße, um die Auswirkungen und die Relevanz von Unsicherheitsgefühlen besser einordnen und gewichten zu können. Wie das Stressmodell von Lazarus (1999, 2006) postuliert, können Gefahren und Risiken durchaus wahrgenommen werden, doch besitzen sie nur dann negative Auswirkungen auf das persönliche Leben, wenn schwerwiegende Folgen erwartet werden und gleichzeitig adäquate Bewältigungsmechanismen fehlen.

Aus der vorherigen Ergebnisdarstellung geht hervor, welche Ereignisse und Situationen als bedrohlich wahrgenommen werden und welche Personengruppen von Unsicherheitsgefühlen stärker betroffen sind als andere. Inwiefern sich diese Unsicherheitsgefühle auf die allgemeine Lebenszufriedenheit auswirken, wird in einem nächsten Schritt untersucht. Dazu werden die insgesamt zwölf persönlichen Sorgen bzw. die zehn gesellschaftlichen Sorgen (neben soziodemografischen Variablen) als Prädiktoren der

Lebenszufriedenheit in jeweils ein Regressionsmodell aufgenommen.

Betrachtet man zunächst die Zusammenhänge zwischen der Lebenszufriedenheit und den soziodemografischen Merkmalen (vgl. Tabelle 2, Modell a), fällt ein U-förmiger Zusammenhang mit dem Alter auf, der auch

aus anderen Studien bekannt ist: Die mittlere Altersgruppe der 46- bis 55-Jährigen ist deutlich unzufriedener als die jüngeren und älteren Personengruppen. Eine Erwerbsbeteiligung wirkt sich zwar grundsätzlich günstig auf die Lebenszufriedenheit aus, doch das Einkommen hat eine wesentlich größere Bedeutung. Darüber hinaus spielt

auch die Region eine Rolle. So sind Befragte in Ostdeutschland tendenziell unzufriedener mit ihrem Leben als Westdeutsche⁸.

Wendet man sich nun dem Einfluss von Sorgen auf die Lebenszufriedenheit zu, geht aus den Ergebnissen hervor, dass die Sorgen im persönlichen Leben etwas besser individuelle Unterschiede in der Lebenszufriedenheit erklären können als Sorgen im gesellschaftlichen Bereich (vgl. Varianzaufklärung durch die Sorgen in Tabelle 2, Modelle b und c).

Von den persönlichen Sorgen wirken sich in erster Linie vier Sorgen negativ auf die Bewertung des eigenen Lebens aus: Die Sorge um die aktuelle finanzielle Situation (-0.28), die Sorge um eine unzureichende finanzielle Alterssicherung (-0.20), die Sorge um eine schwere Erkrankung (-0.17) und die Sorge um eine mögliche Vereinsamung (-0.14) (vgl. Tabelle 2, Modell b). Alle anderen persönlichen Sorgen zeigen dagegen keinen statistisch bedeutsamen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden.

In Bezug auf den gesellschaftlichen Bereich stehen drei Sorgen negativ mit der Bewertung des eigenen Lebens in Verbindung (vgl. Tabelle 2, Modell c): Die Sorge um die deutsche Wirtschaftslage (-0.21), die Sorge um die Entwicklung der Kriminalität im Land (-0.17) sowie die Sorge, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößern wird (-0.17).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wahrnehmung von sozio-ökonomischen Problemen und den damit verbundenen Sorgen am stärksten mit einer negativen Beurteilung des eigenen Lebens in Verbindung steht. Die Analyseergebnisse zeigen zudem, dass die verwendeten soziodemografischen Variablen über Einfluss auf die Lebenszufriedenheit verfügen, der teilweise über ihre Kovarianz mit den Sorgen vermittelt wird (siehe Reduktion der Koeffizienten von Modell a zu Modell b bzw. c). So sind etwa ältere Menschen mit ihrem Leben zufriedener, weil sie insgesamt weniger persönliche Sorgen haben. In geringerem Maße gilt dies auch für den Effekt des Haushaltseinkommens auf die Lebenszufriedenheit: Personen in Haushalten mit höherem Einkommen machen sich weniger (materielle) Sorgen, so dass auch ihre Lebenszufriedenheit größer ausfällt.

Resümee

Die empirischen Analysen zeigen auf, welche Risiken und Gefahren im Jahr 2012 der deutschen Bevölkerung Sorgen bereiten und inwiefern sie sich auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen auswirken. Dabei wird deutlich, dass die finanzielle und pflegebezogene Altersversorgung als besonders besorgniserregende Themen im persönlichen Leben betrachtet werden. Aber nicht nur auf das Alter bezogen löst die finanzielle und physische Verwundbarkeit Unsicherheitsgefühle aus. Die Angst vor

Tabelle 2: Einfluss persönlicher/gesellschaftlicher Sorgen auf die Lebenszufriedenheit (OLS-Regressionen)

	Lebenszufriedenheit		
	Modell a	Modell b persönliche Sorgen	Modell c gesellschaftliche Sorgen
Frau	0,136+	0,171*	0,208**
Alter in Jahren			
18-25	1,270***	1,065***	1,131***
26-35	0,522***	0,536***	0,429**
36-45	0,252*	0,228*	0,223*
46-55	Referenz	Referenz	Referenz
56-65	0,389***	0,207+	0,326**
66-75	0,821***	0,571***	0,720***
>76	0,890***	0,517**	0,850***
Bildungsabschluss			
bis Hauptschule	-0,113	-0,063	-0,015
Realschule	Referenz	Referenz	Referenz
Abitur	0,056	-0,008	-0,022
Studium	-0,044	-0,099	-0,169+
Erwerbstätig	0,247+	0,265*	0,255*
Haushaltseinkommen ¹	0,565***	0,421***	0,516***
Haushaltsgröße ²	0,020	0,029	0,003
Ostdeutschland	-0,231*	-0,149	-0,165+
Persönliche Sorgen			
-Finanzielle Situation			-0,282***
-Arbeitslos werden		-0,023	
-Zerbrechen der Partnerschaft		0,005	
-Opfer einer Straftat werden		-0,025	
-Opfer von Terrorismus werden		0,074+	
-Betroffenheit von Naturkatastrophen		0,072	
-Kontaktverlust zu wichtiger Person		-0,073+	
-Vereinsamung			-0,142**
-Unfall		0,061	
-Im Alter ein Pflegefall sein		0,011	
-Schwere Erkrankung			-0,171***
-Unzureichende fin. Altersversorgung			-0,198***
Gesellschaftliche Sorgen			
-Wirtschaftslage			-0,213***
-Zusammenhalt der europ. Staaten			0,042
-Zunehmende Arbeitslosigkeit			-0,040
-Folgen des Klimawandels			0,040
-Naturkatastrophen			-0,040
-Terrorismus			0,017
-Entwicklung der Kriminalität in Deutschland			-0,171***
-Schadstoffbelastung von Lebensmitteln			0,075
-Mögliche Störfälle in Atomkraftwerken			0,080+
-Schere zwischen Arm und Reich			-0,166***
Konstante	6,751***	6,859***	6,796***
Adjusted R ²	0,1140	0,1968	0,1509
N	2,255	2,163	2,214

Anmerkungen:

z-standardisierte Werte; Signifikanz: ***p≤0,001; **p≤0,01; * p≤0,05; + p≤0,10;

1 und 2 siehe Anmerkung Tabelle 1

Datenbasis: Barometer Sicherheit in Deutschland 2012

einer schweren Erkrankung und Sorgen um die finanzielle Lage beschäftigen auch die jüngeren Altersgruppen. Insgesamt lassen sich fünf der sechs am häufigsten genannten Sorgen dem Bereich Gesundheit oder der materiellen Absicherung zuordnen. Eine weitere wichtige Dimension der Verwundbarkeit betrifft die der mitmenschlichen Beziehungen: Der Verlust von engen Bindungen und die Sorge vor Vereinsamung treiben auch weite Teile der Bevölkerung um. Die Angst einer persönlichen Betroffenheit von Kriminalität, Terroranschlägen, Unfällen oder Katastrophen scheint demgegenüber deutlich geringer auszufallen. Auch für den gesellschaftlichen Bereich dominieren die sozialen und ökonomischen Themen, wie die Wirtschaftslage, die Entwicklung der Kriminalität und die Sorge um zunehmende soziale Ungleichheit. Naturkatastrophen, technische Grobungleichheiten und Terrorismus spielen zum Zeitpunkt der Erhebung (Ende 2012) dagegen eine untergeordnete Rolle für das Sicherheitsempfinden und die Lebenszufriedenheit der Menschen in Deutschland. Am stärksten betroffen von Unsicherheitsgefühlen sind Personen in den mittleren Altersgruppen. Menschen mit niedrigem Bildungsstatus und geringem Einkommen, Frauen und Ostdeutsche äußern in den meisten Bereichen größere Unsicherheiten. Der Einfluss der soziodemografischen Variablen auf die Lebenszufriedenheit ist ähnlich gelagert wie bei den Unsicherheitsgefühlen. Personen im mittleren Alter nehmen nicht nur stärker Risiken und Gefahren wahr, sondern haben auch eine deutlich geringere Lebenszufriedenheit als ältere und jüngere Menschen. Als mögliche Ursache wird die vermehrte Belastung in der Mitte des Lebens durch Stress und Verantwortung im Rahmen von Beruf und Familie diskutiert. Neben dem Lebensalter sind auch noch andere soziodemografische Merkmale der Befragten mit einer größeren Sorgenlast und geringerer Lebenszufriedenheit verbunden. So bewerten einkommensschwächere und in Ostdeutschland wohnhafte Personen ihr Leben insgesamt schlechter als wohlhabendere und in Westdeutschland lebende Personen. Daraus ergibt sich, dass Unsicherheitswahrnehmungen einen bedeutsamen Teil der soziodemografischen Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit vermitteln.

In den vorherigen Analysen lag der Fokus auf Faktoren, die subjektive Unsicherheit erzeugen (wie die verschiedenen Gefahren und Risiken sowie Vulnerabilitäten). Die gegenteilige Frage danach, wie Menschen trotz der alltäglichen Risiken und Gefahren handlungsfähig bleiben und mit Ungewissheiten umgehen können, wird dagegen deutlich seltener gestellt. Nach Franz-Xaver Kaufmann (1973) handelt es sich beim Sicherheitsgefühl „um die Wahrnehmung eines Gleichgewichts zwischen äußeren Risiken oder Ungewissheiten und inneren Möglichkeiten“ (Kaufmann 1973: 313). Demnach muss nach der Gestalt und Wirkungsweise dieser „inneren Möglichkeiten“ gefragt werden, die dazu beitragen können, dass äußere Risiken und Gefahren als weni-

ger besorgniserregend oder furchteinflößend wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang werden drei innere Ressourcen der Unsicherheitsbewältigung diskutiert, die mit Überzeugungen der Steuer- und Kontrollierbarkeit von Risiken und Gefahren verbunden sind und subjektive Sicherheit herstellen: 1. Das generalisierte (zwischenmenschliche) Vertrauen, 2. das Vertrauen in (staatliche) Institutionen und 3. das Vertrauen in die eigenen Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten („internale Kontrollüberzeugungen“⁹). Weiterführende Analysen haben gezeigt, dass internale Kontrollüberzeugungen und Vertrauen in andere Menschen und Institutionen nicht nur Sorgen, sondern vermittelt darüber auch deren negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit reduzieren können (Hummelsheim/Oberwittler 2014; Hummelsheim 2015). Das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten, in andere Personen oder in Institutionen spielt jedoch je nach Art des Risikos eine unterschiedlich starke Rolle. Unsicherheiten im persönlichen Leben können am besten durch internale Kontrollüberzeugungen bewältigt werden, während Unsicherheiten im gesellschaftlichen Bereich in stärkerem Maße Vertrauen in die staatlichen Institutionen erfordern. Generalisiertes Vertrauen in die Mitmenschen scheint dagegen im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich gleichermaßen von Bedeutung zu sein.

Es liegt nahe, dass zwischen Gefahren und Risiken unterschieden werden muss, die einerseits dauerhaft wahrgenommen werden und deren Brisanz in geringerem Ausmaß zeitabhängig ist (wie bei sozialen und existentiellen Bedrohungen), und andererseits Gefährdungen, die akut wahrgenommen und dadurch punktuell brisant werden, insbesondere durch aktuelle Ereignisse und/oder entsprechende Medienberichterstattung. Man denke beispielsweise an Unwetter, Überflutungen oder Erdbeben, aber auch an einzelne, schwere Kriminalitätsereignisse oder Terroranschläge, die in der Regel über einen zeitlich begrenzten (mehr oder weniger langen) Zeitraum z. T. starke Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl in der breiten Bevölkerung haben können. Eine periodische Berichterstattung und Analyse ist daher durchaus sinnvoll und wünschenswert, um die Auswirkungen von Ereignissen und den Wandel von persönlichen und gesellschaftlichen Unsicherheitswahrnehmungen erfassen und zuverlässig einschätzen zu können.

- 1 Hierbei handelt es sich um eine gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der unter dem Titel „Subjektive Sicherheit und Lebenszufriedenheit: Die besondere Bedeutung von Vertrauen und Kontrollüberzeugungen“ in Haverkamp, Rita; Arnold, Harald (Hg.): *Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un)Sicherheit – Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)*. Duncker & Humblot: Berlin 2015, erscheinen wird.
- 2 Das Verbundprojekt (Laufzeit: 2010–2014) wurde unter der Leitung des Max-Planck-Instituts für ausländisches und

internationales Strafrecht durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

- 3 Nähere Informationen zum SOEP unter: <http://www.diw.de/soep>.
- 4 Die offene Frage nach den persönlichen Sorgen lautet: „Jetzt geht es um Ihre persönlichen Sorgen im Leben. Gibt es etwas, das Ihnen derzeit für Ihre persönliche Situation Sorgen macht?“, die offene Frage im Hinblick auf die gesellschaftliche Sicherheit lautet: „Nun geht es um die allgemeine Situation in Deutschland. Gibt es etwas, das Ihnen im Hinblick auf die Situation in Deutschland Sorgen macht?“.
- 5 Die telefonischen Interviews wurden im Auftrag des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht durch das Umfrageinstitut TNS Emnid in der Zeit von September bis November 2012 durchgeführt. Befragt wurden 2.525 repräsentativ ausgewählte Bundesbürger im Alter ab 18 Jahren.
- 6 Luhmann (1990) unterscheidet zwischen Risiken und Gefahren. Während Gefahren keinem Akteur zugeschrieben werden (z. B. Naturkatastrophen, für die niemand verantwortlich ist), können Risiken bestimmten Akteuren zugeschrieben werden. Mit Risiken sind somit Entscheidungen und Verantwortlichkeiten verbunden (vgl. Luhmann 1990: 7ff).
- 7 Neben den vorgestellten deskriptiven Analysen wurden eine Reihe linearer OLS-Regressionen durchgeführt. Aus Platzgründen können hier nicht alle Regressionsanalysen zur Erklärung der insgesamt zwölf persönlichen und zehn gesellschaftlichen Sorgen wiedergegeben werden. Daher werden lediglich die Regressionsergebnisse zu den Sorgen-Indizes dargestellt. Wichtige inhaltliche Ergebnisse zu einzelnen Sorgen werden jedoch im Text thematisiert. Bei den Regressionsanalysen fungieren die zwei Sorgen-Indizes (Tabelle 1) und die Lebenszufriedenheit (Tabelle 2) jeweils in parallelen Modellen als abhängige Variablen, die eine einheitliche 11-stufige Antwortskala zwischen 0 und 10 besitzen und für die ein Intervallskalenniveau angenommen wird. Dies vereinfacht die Interpretation der unstandardisierten Beta-Koeffizienten in den Tabellen: ein Koeffizient von 1 bedeutet den Anstieg von Sorge oder Lebenszufriedenheit um einen ganzen Skalenpunkt auf der Skala zwischen 0 und 10.
- 8 Der Gesundheitszustand und die sozialen Kontakte der Befragten, die sich als bedeutsame Einflussgrößen in anderen Studien gezeigt haben, konnten in den dargestellten Analysen leider nicht als Kontrollvariablen berücksichtigt werden.
- 9 Julian Rotter (1966) beschreibt das Konzept der Kontrollüberzeugung (engl. „locus of control“) als Persönlichkeitsmerkmal, wobei er zwischen einer internalen und externen Kontrollüberzeugung differenziert. Eine internale Kontrollüberzeugung beschreibt das Ausmaß, in dem ein Individuum annimmt, Ereignisse kontrollieren zu können und diese

somit als Resultat des eigenen Verhaltens erlebt. Demgegenüber definiert eine externe Kontrollüberzeugung das Ausmaß, in dem das Individuum Ereignisse als fremdgesteuert und unbeeinflussbar wahrnimmt, und stattdessen externe Einflüsse verantwortlich macht (vgl. Krampen 1982).

- Cummins, Robert A.; Eckersley, Richard; Pallant, Julie; Van Vugt, Jackie; Misajon, RoseAnne, 2003: *Developing a national index of subjective well-being: The Australian unity wellbeing index*. In: *Social Indicators Research* 64, S. 159–190.
- Dittmann, Jörg, 2009: *Unsicherheit in Zeiten gesellschaftlicher Transformation. Zur Entwicklung und Dynamik von Sorgen in der Bevölkerung in Deutschland*. In: *SOEPpapers* 243. Berlin.
- Esser, Hartmut, 1999: *Soziologie – Spezielle Grundlagen: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a. M.
- Hummelsheim, Dina, 2015 (im Erscheinen): *Subjektive Sicherheit und Lebenszufriedenheit: Die besondere Bedeutung von Vertrauen und Kontrollüberzeugungen*.

In: Haverkamp, R., Arnold, H. (Hg.), 2015: *Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un)Sicherheit – Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)*. Duncker & Humblot: Berlin.

- Hummelsheim, Dina, Oberwittler, Dietrich, 2014: *Unsicherheitsgefühle und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit in Deutschland. Empirische Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung zu Sicherheit und Lebensqualität in Deutschland 2012*. In: Hoch, H., Zoche, P. (Hg.), 2014: *Sicherheiten und Unsicherheiten. Soziologische Beiträge*. Berlin: Lit-Verlag, S. 53–74.
- Kaufmann, Franz-Xaver, 1973: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Stuttgart.
- Krampen, G., 1982: *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen*. Göttingen.
- Lazarus, Richard S., 1999: *Stress and Emotion. A new Synthesis*. London.
- Lazarus, Richard S., Folkman, S., 2006: *Stress, Appraisal, and Coping*. New York.
- Luhmann, Niklas, 1990: *Risiko und Gefahr*. Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-,

Rechts- und Sozialwissenschaften, Aulavorträge 48.

- Maslow, Abraham H., 1943: *A Theory of Human Motivation*. In: *Psychological Review* 50/4, S. 370–396.
- Maslow, Abraham H., 2014 (1954): *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek.
- Rotter, Julian B., 1966: *Generalized Expectations for Internal versus External Control of Reinforcement*. In: *Psychological Monographs* 80/1, 1–28.
- Thomas, William I., Thomas, Dorothy S., 1928: *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York.
- Wall, Erika, Olofsson, Anna, 2008: *Young people making sense of risk: How meanings of risk are materialised within the social context of every-day life*. In: *Young – Nordic Journal of Youth Research* 16/4, S. 431–448.
- Webb, David, Wills-Herrera, Eduardo, 2012: *Subjective Well-Being and Security*. Dordrecht, Heidelberg, London, New York.
- **Dina Hummelsheim, GESIS**
Tel.: 0621 / 1246-241
dina.hummelsheim@gesis.org

Finanzielle Probleme und Stress im Lebenslauf haben einen Einfluss auf das Risiko einer Herzkrankung im späteren Leben

Laut Weltgesundheitsorganisation zählen Herzkrankungen (cardiovascular diseases) zu den häufigsten Todesursachen weltweit. Unter Herzkrankungen fallen dabei z. B. Bluthochdruck, Herzinfarkt, Schlaganfall und ähnliche Erkrankungen. Als Hauptursache für Herzkrankungen werden Rauchen, wenig Bewegung, ungesundes Essen und Alkoholmissbrauch angeführt. Daneben spielen aber auch Vererbung, Armut und Stress eine Rolle (WHO 2015). Was Herzkrankungen von anderen Krankheiten deutlich unterscheidet ist, dass das Risiko einer Herzkrankung auch mit Deprivation in der Kindheit verbunden ist (Brunner 1997). Mit ungünstigen Bedingungen in der Kindheit sind in der Regel die Auswirkungen von Armut und ökonomischer Benachteiligung auf schlechtere Aufstiegschancen im späteren Leben gemeint (z. B. Brunner 1997, Pearlín et al. 2005). Diese ungünstigeren Lebensbedingungen sind dafür verantwortlich, dass Personen im Laufe ihres Lebens größerem Stress und Stress auslösenden Lebensumständen, wie einem höheren Armutsrisiko, ausgesetzt sind, der sich kurz-, mittel- und langfristig negativ auf die Gesundheit auswirken kann (Brunner 1997, Thoits 2010). Im folgenden Aufsatz soll genau dieser Einfluss von Stress und Stressoren auf das Auftreten einer Herzkrankung untersucht werden. Dazu werden die internationalen Daten des 2008–2009 erhobenen SHARELIFE Projekts verwendet. Diese Daten bieten die Möglichkeit, Lebensbedingungen über den ganzen Lebenslauf zu berücksichtigen und mit Erkrankungen im späteren Leben in Verbindung zu bringen.

Gesundheit ist eng mit dem Lebenslauf verbunden. So haben Kinder, die in ungünstigen Verhältnissen aufwachsen (bspw.: Armut, zerrüttete Familien, schlechte Wohnsituation) langfristig ein höheres Krankheitsrisiko, das sich bis ins höhere Alter fortsetzen kann (siehe z. B. Brandt et al. 2012; Haas 2008). Aber auch die eigene sozio-ökonomische Position ist abhängig

von der Herkunft und dem Lebenslauf. So ist aus zahlreichen Untersuchungen bekannt, dass die Bildung der Eltern einen großen Einfluss auf die Bildungschancen der Kinder hat. Womit schon sozio-ökonomische Bedingungen vor der Geburt einen Einfluss auf die sozio-ökonomischen Chancen im Leben haben können (Pearlín et al. 2005). Der Zusammenhang zwischen der sozio-

ökonomischen Lage und Gesundheit ist indirekt (Kahn/Pearlín 2006; Link/Phelan 1995). So geht man beispielsweise davon aus, dass ungünstigere ökonomische Bedingungen dazu führen, dass das Lebensumfeld schlechter für die Gesundheit ist (bspw. Entfernung zu Straßen, Fabriken, etc.), aber auch das Wissen über spezifisches Gesundheitsverhalten variiert mit dem sozio-ökonomischen Status, nicht zuletzt sind Berufe, die eine höhere Bildung voraussetzen, zumeist auch mit einem geringeren Gesundheitsrisiko verbunden. Neben den offensichtlichen negativen Auswirkungen von gesundheitsschädlichem Verhalten, Umwelteinflüssen und Ähnlichem liegt der Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und Gesundheit vor allem im Stress, der durch eine ungesicherte soziale Position verursacht wird. So kann Armut Stress verursachen, der schädlich für die Gesundheit ist, aber auch die Sorge um die Arbeitsplatzsicherheit kann die Ursache für Stress sein.

Stress kann durch Veränderungen im Lebenslauf ausgelöst werden (Pearlín/Skaff 1996). So ist das Stressniveau während der sog. „Rush-Hour“ des Lebens, während der sowohl eine Familie gegründet, als auch das Fundament für die spätere berufliche Laufbahn gelegt wird, sicherlich höher als zu anderen Lebensphasen (BMFSFJ 2006). Kurzfristiger Stress stellt kein Risiko dar, um ernsthaft zu erkranken, erst länger andauernder Stress führt zu einem erhöhten Krankheitsrisiko. Ein häufiger Stressor in unteren sozialen Schichten sind finanzielle Probleme, die vor allem, wenn sie länger andauern und im späteren Leben vorkommen, negativ für die Gesundheit sind (Kahn/Pearlín 2006).